GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Facebooking : What You Book is What You Get – What Else?

Lummerding, Susanne

2011

https://doi.org/10.25595/260

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lummerding, Susanne: *Facebooking : What You Book is What You Get – What Else?*, in: Leistert, Oliver (Hrsg.): Generation Facebook. Über das Leben im Social Net (Bielefeld: transcript, 2011), 199-215. DOI: https://doi.org/10.25595/260.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Facebooking

What You Book is What You Get – What Else?

Susanne Lummerding

Woraus sich die aktuelle Bedeutung von Facebook ableitet, erschließt sich nicht zuletzt über die Frage nach den Kategorien, Differenzkonstruktionen/Grenzziehungen und Normierungen (und etwaige Verschiebungen), um die es geht, wenn von einem enormen Einfluss sozialer Netzwerke auf gesellschaftliche Entwicklungen die Rede ist. Kurz gesagt: Was wird wie verbucht und was ist wie buchbar? Und wie konstituiert sich in diesem Zusammenhang »Subjekt« – als differenziertes und situiertes? Die Beobachtung, dass Facebook – als Website zum erstellen und Betreiben sozialer Netzwerke – mittlerweile nicht nur gegenüber anderen sozialen Netzwerkplattformen marktführend ist, sondern vor allem bereits seit geraumer Zeit Google – als marktdominierende Internet-Suchmaschine – in ihrem ökonomischen wie gesellschaftlich-kulturellen Stellenwert überholt,[1] bietet einen Ansatzpunkt für eine Reihe von Fragen, die auf komplexe Weise weit über die Ebene von Marktbeherrschung und Monopolbildung, Speicherung und Vermarktung personenbezogener Daten, aber auch über die Ebene spezifischer Veränderungen im Suchverhalten von Usern oder spezifischer Grenzverschiebungen (z.B. medientechnischer Grenzen, oder Unterscheidungen wie privater gegenüber öffentlichen Sphären) hinausgehen. Denn verändert sich qualitativ tatsächlich Wesentliches, wenn Empfehlungen von ›Freunden‹ wichtiger werden als eine algorithmisch gereihte Liste von Suchergebnissen? Was gerät in den und was aus dem Fokus, wenn von einer Verlagerung der Bedeutung eines *informational web* (auch: Web 1.0) hin zu einem *social web* (Web 2.0) – repräsentativ vertreten durch die jeweiligen *key player* (Google einerseits, Facebook andererseits) – die Rede ist?[2]

1 | Google kontert seit Juli 2011 mit einem eigenen sozialen Netzwerk: Google+. Unter: https://plus.google.com/ (zuletzt aufgrufen am 20.07.2011).

2 | »There is a very fundamental shift going on from the information Web to the social Web«, so Facebook-Vorstandsmitglied Sheryl Sandberg im Oktober 2009, zitiert in Claburn (Claburn, Tomas: Web 2.0 Summit: Facebook Bets On Wisdom Of Friends,

Die Frage ist also nicht nur, ob sich über das bereits Verbuchte hinaus auch anderes buchen ließe oder ob jeder Eintrag notwendig »verknackt« (*booked*)/verhaftet bleibt im Rahmen des »Buchs«, jedes Überschreiten bzw. Unterlaufen der Geschäftsbedingungen oder Stylesheets eine Gelbe Karte (*booking*) oder Sperre riskiert – ob sich also Neukonfigurierungen der Buchungsbedingungen denken ließen und wie die Funktion der Buchmacher_innen[3] (*bookies*) zu verhandeln wäre. Vielmehr ist vor allem zu fragen, was (Ver-)Buchen bedeutet – das heißt zuallererst, nach den Voraussetzungen der Herstellung von ›Etwas‹, als unterschieden von ›etwas Anderem‹ zu fragen. Die Frage nach den Voraussetzungen der Herstellung von ›Etwas‹ – ›Etwas‹, was bewertet, gelistet, hierarchisch geordnet, übermittelt und vermarktet werden kann – ist von Bedeutung insofern, als sie die Definition der Parameter des Intelligiblen betrifft und damit die Modelle, Repräsentationsformen und Relationen, die unser Verständnis von Wirklichkeit und Identität formen/in-formieren.

Booked (»verknackt«)?

Die Entwicklung von Facebook – »A Tale of Sex, Money, Genius and Betrayal« (Mezrich 2009)[4] – ist zunächst im Kontext einer Genealogie der Operationalisierung relationaler Daten zu sehen, in der die Verlagerung von einer Operationalisierung gewerteter Links (maßgeblich repräsentiert durch Googles PageRank-Algorithmus) hin zu einer Operationalisierung gewerteter sozialer Beziehungen (maßgeblich repräsentiert durch das TrustRank-Prinzip[5] oder

in: InformationWeek, 21 October 2009. Unter: http://www.informationweek.com/news/internet/web2.0/showArticle.jhtml?articleID=220900041 [zuletzt aufgrufen am 01.06.2011]).

3 | Meine Verwendung des seitens Queer Studies und Transgender-Positionen befürworteten Unterstrichs (*underscore*) an Stelle des Binnen-I als gender-reflektierende und einer Identitätslogik gegenüber kritische Schreibweise begründet sich damit, dass diese Schreibweise Differenzen auf eine Weise sichtbar macht, die eine Festschreibung auf binäre Strukturen in Frage stellt, indem sie auf ein ›Dazwischen‹ verweist, welches gleichzeitig unbenennbar bzw. un-ein-deutig bleibt.

4 | Mezrichs Buch zur Entstehungsgeschichte von Facebook bildete auch die Grundlage für David Finchers Film *The Social Network* (2010). Mezrich, Ben (2009): The Accidental Billionaires – The Founding of Facebook – A Tale of Sex, Money, Genius and Betrayal, New York: Doubleday.

5 | Gyöngyi, Zoltán/Garcia-Molina, Hector/Pedersen, Jan (2004): »Combating Web Spam with TrustRank«, Proceedings of the International Conference on Very Large Data Bases, S. 576-587. Unter: http://www.vldb.org/conf/2004/RS15P3.PDF (zuletzt aufgerufen am 20.07.2011).

Facebooks Open-Graph-Protokoll und Social Plugins) gemeinhin als grundlegender Paradigmenwechsel nicht nur für die Strukturierung der Datenbestände und Suchverfahren im Web, sondern für Wissensgenerierung und Kommunikation bzw. Vergesellschaftung generell betrachtet wird. Um die Bedeutung dieser Entwicklung für die oben formulierten epistemischen und politischen Fragen zu analysieren, lohnt ein Blick auf die »wechselvolle Geschichte einer Methode, die allen heutigen Suchmaschinen zugrunde liegt: Die Bestimmung der Autorität eines Datensatzes über seine Verlinkung – und die mit dieser Methode verbundenen sozialen Visionen« (Mayer 2009: 64).

Für aktuelle Netzwerkmodelle und die Bestimmung von Autoritätsrelationen in sozialen wie informatorischen Strukturen spielte zum einen die von Jakob Levi Moreno seit Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte »Soziometrie«, die eine präzise Erfassung so genannter sozialer Atome (Individuen) und soziodynamischer Gesetze gewährleisten sollte, eine wegbereitende Rolle. Diese Methode verknüpfte Moreno mit dem politischen Ziel einer »soziometrischen Revolution« im Sinne einer Selbstermächtigung aller Individuen[6] (Moreno 1953, 1967). Wesentlich für den Einfluss dieser Methode auf unterschiedliche Ansätze und Verfahren der Bewertung, Indexierung und Darstellung informatorischer und sozialer Strukturen bis heute war deren Mathematisierung. Als ebenso nachhaltig bedeutsam für aktuelle Modelle sozialer und informatorischer Netzwerke erwiesen sich zum anderen bibliometrische Verfahren zur Erfassung und Klassifizierung von Wissen – maßgeblich repräsentiert durch den Scientific Citation Index. Der von Eugene Garfield 1963 erstmalig veröffentlichte Scientific Citation Index (SCI) war von Anfang an als automatisiertes Evaluierungsinstrument und universale »Hypersuchmaschine« (Garfield 2000) konzipiert, die nicht Inhalte misst, indexiert und bewertet, sondern deren Referenzpunkte bzw. Reputation. Der so genannte *impact factor* des SCI, eine Zitationsmessung und -wertung, wird ungeachtet anhaltender Kritik nach wie vor als vorherrschendes Messinstrument für wissenschaftliche Produktivität herangezogen. Was dabei kontinuierlich mitreproduziert wird, ist nicht zuletzt ein dem SCI zugrunde liegendes Objektivitätsideal des 19. Jahrhunderts, dem der SCI durch eine automatisierte Bewertung wissenschaftlicher Forschung unabhängig von individueller Bewertung gerecht zu werden beansprucht. Verbunden damit ist eine Vorstellung von Wissen als potentiell erfassbare Totalität diskreter, also ein-deutig definierbarer und klar voneinander abgrenzbarer und somit quantifizierbarer Entitäten. Soziometrische und bibliometrische/informetrische Verfahren der Erfassung gewerteter Wissensbestände und sozialer Strukturen bildeten – mit ihren zentralen Prinzipien der Funktionalisierung von Zitation als Quantifizie-

6 | Im Unterschied zur Idee einer Optimierung von Individuen für ein System war Morenos Ansatz vielmehr auf eine Optimierung einer je konkreten Situation für Individuen als Teil einer Gruppe ausgerichtet.

rung sozialer Beziehungen, der Idee ein-deutiger Identität, objektiven Wissens und objektiver Mess- und Bewertungsverfahren und daraus abgeleiteten Vernetzungs-, Sichtbarkeits- und Optimierungsparadigmata – eine entscheidende Basis für die Entwicklung sowohl von Internet-Suchmaschinen wie Google als auch sozialer Netzwerkplattformen wie Facebook.[7]

Nicht erst das zeitgleich mit dem Auftreten von Facebook 2004 entwickelte TrustRank-Verfahren, das das bis dahin dominierende und für die marktbeherrschende Stellung von Google ausschlaggebende PageRank-Verfahren modifizierte – dem Ranking-Algorithmus wird nunmehr eine handverlesene Liste von seitens der jeweiligen Suchmaschinen-Betreiber_innen als ›vertrauenswürdig‹ befundenen Web-Adressen zugrunde gelegt – ist als ein für Facebook entscheidendes Mess-, Bewertungs- und Ordnungsprinzip zu sehen. Denn bereits das PageRank-Verfahren, das Ende der 1990er Jahre von Lawrence Page, Sergey Brin, Rajeev Modwani und Terry Winograd entwickelt wurde, um »Ordnung ins Web« zu bringen (Page/Brin et al. 1999),[8] weist mit seinem Ranking-Algorithmus das auch für Facebook zentrale Prinzip der Bemessung der Relevanz (von Suchergebnissen bzw. ›Freunden‹) auf Basis der Verlinkungsstruktur (einer Webseite bzw. eines Profils) auf. Diese link-topologische Methode löste vorherige, z.B. bei Altavista angewandte ›inhalts‹-bezogene, d.h. auf Dokumenteneigenschaften wie Häufigkeit und Verortung der Suchbegriffe beruhende Methoden ab. Gemessen und gewertet wird die Verlinkungsstruktur einer Webseite, wobei jedes Zitat eine nach der ›Wichtigkeit‹ der Herkunftsseite bemessene Gewichtung (einen PageRank) erhält. Ähnlich wie in Verfahren Sozialer Netzwerkanalyse lassen sich also *key player* und Cluster-Bildungen identifizieren.

---

7 | Suchmaschinenentwickler_innen wie Lawrence Page, Sergey Brin oder Jon M. Kleinberg referieren explizit auf mathematisierte soziometrische Verfahren (vor allem auf die mathematischen Formalisierungen von Morenos Ansatz durch Leo Katz und Charles Hubbell) sowie auf bibliometrische Prinzipien und Ansätze der Sozialen Netzwerkanalyse. Page/Brin/Modwani/Winograd 1999; siehe dazu auch Mayer 2009 sowie Donner 2010.

8 | Der an eine Operationalisierung von Wissen und sozialen Beziehungen geknüpfte Anspruch einer Regulierung und Optimierung von Informationsressourcen manifestiert sich auch bereits in der Kybernetik. Die Basis dieses Anspruchs ist auch dort ein an die Vorstellung von Berechenbarkeit geknüpfter Informationsbegriff und ein Verständnis sozialer Beziehungen als Kommunikationsverbindungen, als messbare Größen, denen die Idee widerspruchsfreier Eindeutigkeit zugrunde liegt. Vgl. Wiener, Norbert (1961): Cybernetics. Second Edition: Or the Control and Communication in the Animal and the Machine, New York: MIT Press. Siehe dazu Dotzler, Bernhard (2002) (Hg.): Norbert Wiener. Futurum Exactum. Ausgewählte Schriften zur Kybernetik und Kommunikationstheorie, Wien/New York: Springer.

Während einerseits – wie etwa im Fall von Googles Ranking-Algorithmen oder auch des SCI – vorgeblich objektives Qualitäts-Ranking letztlich auf Bekanntheit und Beliebtheit basiert, zielt andererseits – im Fall von Facebook (oder seit Juli 2011 auch von Google+) – eine vorgeblich objektive ›Abbildung‹ von Bekanntheit und Beliebtheit ebenso auf einen Statusgewinn mittels Quantifizierung gerankter Beziehungen: In beiden Fällen ist Bekanntheit und Beliebtheit gleichbedeutend mit Qualität und Relevanz. Weil auch auf Facebook nicht alle Referenzen den gleichen Wert zugeordnet bekommen bzw. nicht alle ›Freunde‹ den gleichen Status erhalten, sondern dieser je nach erteiltem Vertrauen unterschiedlich hoch ist, findet sich in Facebook folglich ein dem TrustRank vergleichbares Prinzip. Bereits hier wird also deutlich, dass sich ein so genanntes *informational web* keineswegs von einem *social web* trennen lässt bzw. die Operationalisierung von Wissen und jene sozialer Beziehungen in engem Zusammenhang stehen. In beiden Fällen werden soziale Beziehungen in Ranking-Verfahren mit der Setzung einer Referenz gleichgesetzt und durch Hyperlinks sichtbar gemacht. Die Voraussetzung dieser Sichtbarmachung und Quantifizierung sozialer Beziehungen ist Vereindeutigung, also die Definition diskreter, d.h. eindeutig umgrenzter und voneinander abgegrenzter Entitäten. Als Operationalisierung gewerteter Referenzen kann dieses Rating- und Rankingsystem als ein Netz von Ver- und Absicherungen verstanden werden. Denn die fortgesetzte Reproduktion der Vorstellung eindeutiger und damit mess- und wertbarer Entitäten ist auf Wertsteigerung und Statusgewinn ausgerichtet und damit auf die Herstellung und Absicherung wiederum einer diskreten, messbaren Einheit (als distinkt gegenüber anderen Einheiten). Diese Vorstellung einer Kohärenz (von Identität wie von Bedeutung und Gemeinschaft) erfüllt also – wiewohl uneinlösbar und in diesem Sinn phantasmatisch – eine konstituierende Funktion. Phänomene wie Zitierkartelle oder Suchmaschinenoptimierung (SEO) erscheinen nur als logische Konsequenz der an diese, dem Ranking-Verfahren zugrunde liegenden Prämissen geknüpften neoliberalen Vernetzungs-, Sichtbarkeits- und Optimierungsparadigmen.

WYBIWYG – What You Book Is What You Get

Die von Suchmaschinen wie von sozialen Netzwerkplattformen – maßgeblich Facebook – vorgenommene Personalisierung (über Cookies, Click Tracks, Web History, bzw. über so genannte Social Plugins wie Facebooks »Like Button« und die Open-Graph-API-Programmierschnittstelle in Verbindung mit den Standard-Login-Informationen und durch unzählige miteinander verlinkte Dienste zur Datenerfassung) ermöglicht eine Klassifizierung von Profilen und Gruppen, um sie gezielt adressieren zu können (mit Vorschlägen für Suchergebnisse, beworbene Produkte/Dienstleistungen etc. oder ›Freunde‹/Gruppen). Dieses

»soziale Sortieren« (Lyon 2002) bedeutet eine Zuordnung von definierten Einzelprofilen zu definierten Gruppen, basierend auf den metrisch erfassten ›Präferenzen‹. Diese ›Personalisierung‹ ist dadurch determiniert, dass sie jene Aspekte verstärkt und reproduziert, die zuallererst von einer Suchmaschine bzw. einer Netzwerkplattform erfasst und anhand von intransparenten Annahmen, die dem Personalisierungs-Algorithmus eingeschrieben sind, interpretiert werden können. Eine derart personalisierte »Ordnung« des Webs wirft nicht nur die Frage auf, was es bedeutet, wenn Nutzer_innen eine Vorstellung von Welt und Wirklichkeit angeboten bekommen, die von anderen auf der Basis proprietären Wissens als für sie/ihn relevant und geeignet erachtet wurde, sondern verdeutlicht vor allem die Konsequenzen einer Definition von Nutzer_innen als ein-deutige Identitäten mit einem ebenso klar definierbaren Bezugssystem.

Auf diese Weise wird also eine ›Optimierung‹ der Suche und Kommunikation ermöglicht, die von diesem errechneten Muster abweichende Ergebnisse minimiert und damit anstelle von Antagonismus, Herausforderung, Perspektivwechsel und Unvorhersehbarkeit eine Reproduktion des immer Gleichen begünstigt (Singer 2011, Stalder/Mayer 2009, Donner 2010: 109). Kritiker_innen wie Eli Pariser und Jaron Lanier sprechen in diesem Zusammenhang von »Filter-Blasen« (Pariser 2011) oder »Echokammern« (Lanier 2010), in denen Nutzer_innen sich verhaftet (›verknackt‹) finden. Dass die Personalisierung, die für eine den Nutzer_innen dienende ›Optimierung‹ sorgt, zugleich vor allem Vermarktbarkeit (z.B. für personalisierte Werbung), also Wertschöpfung für die Betreiber_innen (z.B. Facebook) gewährleistet, ist keinesfalls auf einen Nebenaspekt zu reduzieren. Entgegen dem Slogan von Facebook: »Facebook ermöglicht es dir, mit den Menschen in deinem Leben in Verbindung zu treten und Inhalte mit diesen zu teilen«[9] geht es weniger um »Inhalte« als vielmehr um Wertung und Ranking – von Suchergebnissen ebenso wie von Nutzer_innen. Die Akkumulation sozialen Kapitals (Statusgewinn) und finanziellen Kapitals (Marktwertsteigerung) sind also in Form einerseits sozialer und andererseits vor allem finanzieller Wertschöpfung eng verknüpft. Umso mehr ist nochmals nicht nur grundlegend zu fragen, was unter welcher Voraussetzung wie verbucht wird, sondern vor allem, was genau ›verbuchen‹ bedeutet.

Booking Something

Mit dem Begriff »Facebook«, der auf Universitäts- und College-Jahrbücher (so genannte »Facebooks«) verweist, verbindet sich das Versprechen, Facebook biete ein umfassendes Verzeichnis ›verbuchter‹ Profile ›sozialer Atome‹, die – im Unterschied zur anfänglichen Facebook-Konzeption und nach sukzessiven

9 | Unter: http://de-de.facebook.com/ (zuletzt aufgerufen am 07.06.2011).

Expansionsschritten – nicht mehr auf die Exklusivität einer spezifischen Ivy League Universität (Harvard), nicht mehr auf Universitäten und Highschools und auch nicht mehr auf eine spezifische Nation (USA) beschränkt sind, sondern potentiell alle erfassbaren Freundeskreise einschließen. Dies würde – vermittelt über Open Graph bzw. die Verlinkung potentiell aller externer Webseiten mit Facebook, im Besonderen über Funktionen wie Adressbuchimport oder »Freundefinder« – quasi auf ein ›Facebooking Everyone/-thing‹ hindeuten, vergleichbar dem, was Siva Vaidhyanathan in seiner Kritik an Googles Universalanspruch »the Googlization of Everything« nennt (Vaidhyanathan 2010). Ein derartiger Universalanspruch wird allerdings nicht allein durch seine prinzipielle Uneinlösbarkeit und auch nicht allein durch das Prinzip Facebook selbst konterkariert,[10] sondern nicht zuletzt durch Praktiken der Nutzer_innen.

Ungeachtet der expliziten Aufforderung von Facebook (im Unterschied zu anderen sozialen Plattformen), sich mit realen Namen und Personendaten bei Facebook anzumelden (ein »Konto« zu eröffnen), wird dieser Aufforderung keineswegs immer Folge geleistet. ›Verstöße‹ dieser Art, genauer, der bloße Verdacht darauf, werden von Facebook geahndet, indem etwa Profile mit für Facebook ungewöhnlich scheinenden Namen ohne Überprüfung gesperrt bzw. gelöscht werden, auch wenn es sich dabei nicht selten um reale Namen handelt.[11] In vergleichbarer Weise ging auch Google in seinem als Konkurrenz zu Facebook seit Juli 2011 eingerichteten sozialen Netzwerkdienst Google+ gegen das Hacker_innen-Netzwerk Anonymous vor, indem es deren Google+-Accounts sofort nach deren Anmeldung sperrte.[12] Dieses rigide Verfahren in

10 | Abgesehen von der Paradoxie der Formulierung einer ›Totalität‹ (eines ›Alle‹), deren für die Formulierung notwendige Grenzziehung wiederum den Anspruch von Totalität selbst untergräbt, bietet sich im Fall von Facebook schon deshalb unmöglich ein ›umfassendes‹ Bild – weder von Subjekten noch deren sozialer Umgebung, weil es sich um ein Verzeichnis gewerteter und hierarchisch gereihter diskreter (d.h. vorgeblich eindeutiger) Größen handelt, das per definitionem im Widerspruch zur konstitutiven Uneindeutigkeit und Exzessivität von Identität und Bezüglichkeit und damit auch von Sozialität steht. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass Facebook auf die neue Konkurrenz durch Google+ mit der Sperre des Adressbuch-Exports reagiert. Siehe dazu Diener, Andres: http://www.faz.net/artikel/C30833/soziale-netzwerke-auch-mittdreissiger-moegen-es-gesiezt-zu-werden-30463880.html (zuletzt aufgerufen am 20.07.2011).

11 | Siehe: Moses, Asher (2008): Banned for Keeps on Facebook for Odd Name, in: The Sydney Morning Herald, September 25. Unter: http://www.smh.com.au/news/technology/biztech/banned-for-keeps-on-facebook-for-odd-name/2008/09/25/1222217399252.html (zuletzt aufgerufen am 07.06.2011).

12 | Auch der Start der von Anonymous im Juli 2011 initierten Social-Network-Seite Anon+ wird durch Attacken behindert. Unter: http://www.anonplus.com (zuletzt auf-

Bezug auf Regelverstöße erklärt sich nicht zuletzt durch die oben genannten Vermarktungsinteressen (z.B. hinsichtlich personalisierter Werbung, die auf Identifizierbarkeit und auf der Ableitbarkeit errechenbarer Verhaltens- und Präferenzenmuster basiert), die Facebook durch ›falsche‹ Daten bedroht sieht. Wenn daher Facebook-Vorstandsmitglied Sheryl Sandberg betont: »Facebook is where you are yourself, your authentic self on the Web [...]. You're able to engage with marketers the way you would with your friends« (Sheryl Sandberg, zitiert in Claburn 2009), dann ist hier zur Debatte stehende ›Bonität‹ – im Sinne eines TrustRank – also durchaus auch als eine finanzökonomische zu verstehen.

Die Minimierung von Unsicherheiten und von Uneindeutigkeit ist also für den Anspruch einer Operationalisierung von Wissen und sozialen Beziehungen sowie einer Regulierung und Optimierung von Informationsressourcen, in der weniger Inhalte denn soziotechnische Verbreitungsmuster relevant sind, unverzichtbar. Die Basis dieses Anspruchs ist auch dort ein an die Vorstellung von Berechenbarkeit geknüpfter kybernetischer Informationsbegriff und ein Verständnis sozialer Beziehungen als Kommunikationsverbindungen, als messbare Größen, denen die Idee widerspruchsfreier Eindeutigkeit zugrunde liegt. Dem entspricht nicht nur die im Juni 2011 von Facebook in zahlreichen Ländern freigeschaltete Gesichtserkennungs-Funktion, die – ohne die Nutzer_innen zu fragen oder zu informieren – automatisch für alle hochgeladenen Fotos Namen von Nutzer_innen zuordnet und vorschlägt, womit zudem eine paradoxe Koppelung der Online-Idenität mit einer staatsbürgerschaftlich definierten kohärenten Identitätsdefinition erfolgt.[13] Schon für die Registrierung auf Facebook ist die Angabe einer sexuellen Identität zwingend, wobei ausschließlich zwei Optionen (»männlich« oder »weiblich«) zur Verfügung stehen und maximal eine von beiden gewählt werden kann. Auch die 2008 von der Facebook-Produktmanagerin Naomi Gleit formulierte Forderung einer Verwendung »ordentlicher«, eindeutig und binär gegenderter Pronomina zur Beschreibung von Nutzer_innen-Aktivitäten in Feeds (also z.B. »himself« oder »herself« statt »themself«) entspricht diesem Prinzip (Gleit, zit. in McCarthy 2008).

Die Definition diskreter Punkte innerhalb eines Netzwerks, die diese nicht nur als gegeben präsentiert, sondern zur funktionalen Voraussetzung hat, bildet die Grundlage der Quantifizierung sozialer Beziehungen. Für eine Kritik der aus einer solchen Operation resultierenden Naturalisierungen stellt sich die

---

gerufen am 20.07.2011). Siehe auch: http://derstandard.at/1310511570664/anonplus-Anonymous-kuendigt-eigenes-soziales-Netzwerk-an; oder http://www.zdnet.de/news/41554993/anonymous-entwickelt-facebook-alternative-fuer-hacker.htm (zuletzt aufgerufen am 20.07.2011).

13 | Siehe den Eintrag auf heise.de vom 07.06.2011. Unter: http://www.heise.de/newsticker/meldung/Facebook-erkennt-Gesichter-1256586.html (zuletzt aufgerufen am 07.06.2011).

Frage nach den logisch-strukturellen Voraussetzungen je konkreter Bedingtheiten und nach einer Berücksichtigung von Kontingenz als Konstitutiv jeglicher Herstellung von Bedeutung als solcher sowie nach der Notwendigkeit von Differenzierung als solcher. Denn Differenzierung ist nicht als deskriptiver Akt der Unterscheidung bereits ›gegebener‹, von der Unterscheidung selbst unabhängiger Identitäten (im Sinn diskreter, also eindeutiger und klar abgrenzbarer Entitäten) zu verstehen, sondern als Prozess der Herstellung von Identität. Identität ist Folge, nicht Grundlage einer Differenzierung – und gerade in diesem Sinn Realität.[14] Differenzkonstruktionen wie Gender-, ethnische, soziale, Alters- oder andere Zuordnungen sind in diesem Sinn nicht als bloß gesellschaftlich-kulturell überformte Referenzen auf vorgängige ›Gegebenheiten‹ zu verstehen.[15] Vielmehr bringt der Prozess der Wahrnehmung und der Vermittlung, also der Herstellung von Bedeutung, das jeweilige ›Etwas‹ hervor. Dies bedeutet nicht, dass es keine Realität gäbe, sondern dass es keinen ›unvermittelten‹ Zugang zu einer etwaigen ›außer-sprachlichen‹ Realität gibt, also keinen Zugang, der nicht bereits sprachlich, d.h. über Prozesse der Differenzierung, vermittelt wäre.[16]

Eine anhand der Kategorien Gender und Geschlecht (als paradigmatischem Feld binär codierter gesellschaftlicher Segregation) verhandelte Kritik an vereindeutigenden Zuschreibungen ist daher nicht allein als Identitätskritik zu verstehen, sondern vor allem als Kritik eines Denkens in absoluten und eindeutig umgrenzten Größen – und schon allein in diesem Sinn keineswegs etwa auf Fragen der sexuellen Identität, der Sexualität oder auf eine Kritik von Heteronormativität lediglich im Sinne von Sex und Gender reduzierbar. Vielmehr erlaubt eine auf diesen Gender-Begriff referierende genauere Betrachtung hegemonialer Vorstellungen von Identität/Realität eine kritische Analyse des konstitutiven Ineinandergreifens unterschiedlicher Macht- und Wissensproduktionen wie etwa Sexuierungs-, Rassisierungs-, Nationalisierungs- und Klassifizierungsmechanismen sowie der epistemisch-politischen Rolle entsprechender Authentizitäts- und Legitimitätskategorien für die Generierung und Strukturierung von Wissen und Gesellschaft. Nur über die Konstruktion der ›Andersheit‹ eines ›Anderen‹ kann ›Etwas‹ als existent behauptet werden. ›Etwas‹ kann somit immer

14 | In welcher Weise sich aus einer differenzierten Kritik von Identitätslogik eine Argumentation des Moments einer Anfechtbarkeit von Realitätskonstruktionen und die Entwicklung einer entsprechenden Ethik entwickeln lässt, habe ich an anderer Stelle ausführlich diskutiert (Lummerding 2005: 113-149, 241-273).

15 | Für einen anti-essentialistischen Begriff von Geschlecht, der theoretisch wie politisch entscheidend über Judith Butlers Konzeption von sex/gender hinausgeht, insofern er nicht auf eine diskursive Konstruktion reduziert ist, sondern die Voraussetzung jeglicher diskursiver Konstruktion fokussiert, ohne auf Vorstellungen prädiskursiver Vorgängigkeiten zu rekurrieren, siehe Lummerding 2005: 97-180, sowie Lummerding 2011.

16 | Vgl. dazu ausführlich Lummerding 2005: 97-180, sowie dies. 2009 und 2011.

nur eine bedingte, niemals eine absolute Größe sein. Das heißt, die Unmöglichkeit, Bedeutung zu schließen bzw. zu fixieren,[17] weist nicht nur jedes Existenzurteil bzw. jede Konstruktion von Identität als notwendig phantasmatische aus. Vielmehr bedeutet sie vor allem auch den Grund, weshalb jede Übersetzung in eine ›Binarität‹, in gegensätzliche symbolische Einschreibungen, scheitern muss – insofern Binarität zwei erschöpfende Totalitäten implizieren würde, was per definitionem unmöglich ist.

Die konstitutive Unmöglichkeit einer Schließung/Fixierung von Bedeutung/Identität als latente Bedrohung je spezifischer Identitätskonstruktionen erfordert entsprechende Bewältigungsstrategien, um die Illusion verlässlicher Fixpunkte bzw. vermeintlicher ›Garantien‹ für die jeweilige Identitäts- und Realitätskonstruktion aufrechtzuerhalten, diese also abzusichern. Versicherungs- bzw. Absicherungsstrategien als Versuche der Herstellung von Unhintergehbarkeiten/›Evidenzen‹ – sei es in Form verlässlicher, unanfechtbarer Identitäten, sei es in Form von ›Gemeinschaft‹ und Zugehörigkeit und damit immer auch von Grenzen und Ausschlüssen, sei es in Form einer Meta-Position – müssen demgemäß unaufhörlich erneuert werden – gerade *weil* die Herstellung einer gesicherten Bedeutung, ebenso wie die einer kohärenten Identität oder ›Gemeinschaft‹, als geschlossene Totalität per definitionem unmöglich ist – als Phantasma gleichwohl aber eine konstituierende Funktion der Kontingenzbewältigung erfüllt. Damit wird auch deutlich, weshalb Kontingenz als solche nicht determiniert, was sich auf der Ebene des Soziosymbolischen/der Politik[18] als Identität/Diversität einschreibt, sondern vielmehr begründet, weshalb sich das, was sich auf dieser Ebene einschreibt und damit als ›Realität‹ in je konkreten Bedingtheiten hergestellt wird, niemals etwas anderes sein kann als das vorläufige Resultat hegemonialer Auseinandersetzungen – und genau aus diesem Grund anfechtbar ist. Eine jeweilige Identitätskonstruktion ist in diesem Sinn Folge, nicht Voraussetzung einer Differenzierung bzw. eines Ins-Verhältnis-Setzens.

Aus dieser Perspektive lässt sich die Entstehungsgeschichte von Facebook nicht einfach bloß als hollywoodreifer Filmstoff oder Boulevardgeschichte über ein beliebiges Startup-Unternehmen lesen, sondern extrapoliert in plakativer

17 | Ähnlich der Unterscheidung, die Lacan mit dem Terminus des Realen im Unterschied zu Realität benennt. Vgl. Lacan, Jacques ([1964] 1978): Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, S. 175f.; sowie: Lacan, Jacques (1988 [1970/1974]): Radiophonie. Television. Übers. Jutta Prasse/Heinrich Lühmann/Hans-Joachim Metzger, Weinheim/Berlin: Quadriga (frz. Or. in: Scilicet, 2-3, 1970/Paris: Seuil 1974), S. 55-98, 68f., 83ff.; vgl. dazu Lummerding (2005): Agency@?, S. 100-104, 124-126, 136-148, 151-181, 259-275.

18 | Zum Begriff des Soziosymbolischen und der Politik (als unterschieden vom Realen und dem Politischen) siehe Lummerding 2005: 164f., 267f.

Weise die Prinzipien des Ratings und Rankings und deren Effekte, aber vor allem deren fundierende Prämissen, nämlich eine Reihe von Differenzkonstruktionen, auf deren Basis überhaupt ›Etwas‹ gewertet und gereiht werden kann. Deshalb verdient der Umstand, dass Facebook nach dem (ebenfalls von Mark Zuckerberg entwickelten) Vorläufer Facemash[19], einer an Ratingseiten wie HotOrNot, AmIHot oder RateMyFace orientierten Website, entwickelt wurde, durchaus Beachtung. Diese Genealogie ist insofern interessant, als Facemash als taxonomisches Instrument zur Klassifizierung und Taxierung von – aufgrund von Fotos und Personendaten als ›weiblich‹ identifizierter – Harvard-Studierender hinsichtlich deren Dating-Marktwertes konzipiert war und sich auf Kriterien wie Exklusivität, soziales Kapital, Kohärenz und Zugehörigkeit stützte. Was hier in Form von Rankings (konsequent weitergeführt im Phänomen des Cybermobbings als ›Wertminderung‹/Entwertung) und Distinktionsmechanismen auf plakative Weise deutlich wird, ist die Funktion von Differenzierung – und in paradigmatischer Weise sexueller Differenzierung – nicht nur für die Konstituierung normierter/normalisierter Subjektpositionen, sondern auch von Gemeinschaft bzw. Gesellschaft über eine Grenzziehung gegenüber der Konstruktion eines ›Anderen‹ bzw. ›Außen‹. Über die hierarchisch (z.B. sexuell) differenzierte Segregation der jeweiligen Gemeinschaft, entsprechende Definitionen von Zugehörigkeit und Ausschlussstrategien und das Verhandeln der Werte und Normen sowie der davon abgeleiteten Machtrelationen definieren sich nicht nur die jeweiligen ›Außengrenzen‹ derselben, sondern auch die Auseinandersetzungen um deren Erhalt.

What Else?

Wenn die Herstellung von Eindeutigkeit, Absicherung/Sicherheit und Totalität/Ganzheit (in einem absoluten Sinn) als phantasmatische Kohärenzkonstruktion zugleich (als temporäre Konstruktion) funktional und dem Prozess der Signifikation, also der Herstellung von Bedeutung/Identität, immanent ist, so stellt sich die Frage, auf welche Weise epistemisch wie politisch relevante Modelle von Handlungsfähigkeit denkbar wären, die nicht in einer reduzierenden Gleichsetzung von Demokratie mit Gemeinschaft (im Sinne einer klar abgrenz-

19 | Dass die Domain facemash.com 2010 für eine Summe von 30.000 US-Dollar versteigert wurde und zudem zahlreiche Spin-offs (z.B. http://www.facemash.com.au/) im Netz existieren, verweist nicht nur auf ein beträchtliches Interesse an entsprechenden sexistischen Angeboten, sondern auch mit dem auf http://hotornot.com/formulierten ökonomischen Prinzip »The more people you rate, the more votings you will receive!« auf den Zusammenhang der Definition von Tauschwert, Wertschöpfung und (sexueller) Differenzierung.

baren, kohärenten Totalität, einer Akkumulierung von ›Freunden‹) verhaftet bleiben, sondern vielmehr eine Öffnung der Handlungs- und Denkspielräume ermöglichen. In diesem Sinne ist auch zu fragen, was es bedeutet, wenn gesellschaftliche Prozesse, deren Agenda gerade nicht die Idee von Identität als vereindeutigbarer, stabiler Totalität oder neoliberale Optimierungs- und Vereindeutigungsparadigmen propagiert, mit dem Begriff ›Facebookrevolutionen‹ zu fassen gesucht werden.

Dieses Problem der vereindeutigenden Erfassung wird z.B. überwiegend in der Medienberichterstattung über aktuelle Aufstände, zunächst in Ländern des so genannten Nahen Ostens, Nordafrikas und zuletzt auch Europas, deutlich. Bestrebungen in Richtung Vereindeutigung manifestieren sich hier als Versuche, einzelne *key player* der jeweiligen Protestbewegungen zu identifizieren, was in paradoxem Widerspruch zu den Ansprüchen steht, die diese Bewegungen repräsentieren und deren Akteure auch artikulieren: Unterschiedliche Sprecher_innen der Protestbewegungen sowohl im arabischen wie im europäischen Raum verweigern stets gegenüber Medienvertreter_innen Angaben zu persönlichen Daten oder Fotos mit dem Hinweis auf die dezentrale Struktur und die Agenda der Proteste und auf ihre eigene Position als variable Knotenpunkte in einem offenen Prozess.[20] Das in der Medienberichterstattung unaufhörlich manifestierte Begehren, eine Bewegung als eindeutig definierbare Totalität mit ebenso eindeutig definierbarem Zentrum, also zentrale Akteure, zu identifizieren – im Sinne einer Erfassung, Messung und Bewertung von ›Etwas‹ und vor allem einer potentiellen Vorhersage zukünftiger Prozessentwicklungen[21] – entspricht einem viel grundlegenderen Begehren; nämlich dem konstitutiven, gerade durch die Unmöglichkeit einer Festsetzung/Fixierung von Bedeutung unausgesetzt aufrechterhaltenen Begehren, genau diese Bedrohung von Eindeutigkeit durch die Wiederherstellung des Phantasmas von Kohärenz ›aufzuheben‹. Die darüber hergestellten Konstrukte der Vereindeutigung bleiben notwendig stets prekär und temporär. Interessant ist in diesem Zusammenhang, welche Positionen seitens der medialen Berichterstattung als *key player* verbucht werden: In Ägypten waren dies nicht etwa Mitbegründer_innen z.B.

20 | Vgl. dazu u.a. Ben Mhenni 2011: 8.

21 | Die ökonomische wie politische Bedeutung quantitativer Vermessung von Sozialität und Wissensproduktion und der damit angestrebten Ableitung zukünftiger Entwicklungen wird bereits anhand der informetrischen Verfahren lange vorausgehenden Ansätze der so genannten Sozialen Physik im 19. Jahrhundert deutlich. Bereits hier verknüpfen sich die Interessen von Versicherungsgesellschaften (im Hinblick auf Profit durch Wetten auf die Zukunft) und die Interessen von staatlichen Kontrollregimen (im Hinblick auf eine gesellschaftliche Norm bzw. ein Ideal gesellschaftlicher Ordnung) im Identifizieren von Abweichungen bzw. Risikogruppen zum Zweck der Operationalisierung/Regulierung. Vgl. dazu Donner 2010: 101f.

der »Jugendbewegung des 6. April« oder von Initiativen wie »We all are Khaled Said«, oder »Kifaya«, bzw. zahllose andere Involvierte, sondern der Google-Marketing-Direktor für den Nahen Osten, Wael Ghoneim, der eine der Webseiten verwaltete. In Tunesien wiederum richtete sich der mediale Scheinwerfer auf Mohammed Bouazizi als »Märtyrer der Revolution«, dessen Selbstverbrennung als politischer Akt der Selbstopferung und Auslöser der Proteste gesehen wurde. Unberücksichtigt blieben dabei sowohl die explizit dezentrale Struktur der Proteste als auch z.B. die Umstände sowie die Motive dieser Selbstverbrennung, die Zeugenaussagen zufolge keineswegs Ausdruck politischer Überzeugung, sondern ›gekränkter Männlichkeit‹ gewesen war.[22] Die Identifizierung zentraler Akteure als eindeutige Entitäten/Identitäten ebenso wie die Identifizierung einer klar benennbaren Grundlage im Sinne eines ›Ursprungs‹ der Proteste, die mit dem Label »Facebook-Revolution« scheinbar eindeutig erfasst ist, folgt also den gleichen Prinzipien widerspruchsfreier Eindeutigkeit, die entsprechend den oben skizzierten theoretisch-technologischen Genealogien letztlich auch der Funktionsweise von Facebook zugrunde liegen. Was hingegen damit völlig außer Acht gelassen wird, sind die epistemisch-politischen Potentiale, die sich über die Entwicklung dieser Proteste erschließen. Denn im Unterschied zu einer Idee von Gesellschaft und Gemeinschaft als zwar erweiterbare, aber stets klar abgrenzbare Totalität (z.B. ›Freunde‹ versus ›Nicht-Freunde‹), mit der systemerhaltende Ideale von Homogenität und Störungsfreiheit verbunden sind, verweisen die Proteste auf dezentrale und offene Formen des Ausverhandelns, die Un-Eindeutigkeit und Antagonismen anerkennen und beanspruchen.

Die aktuellen Proteste sind also weniger als Beleg dafür, was genuin Facebook zu leisten vermag, zu verstehen. Vielmehr verweist deren Verkürzung auf »Facebook-Revolutionen« zum einen auf die Limitiertheit technikdeterministischer Perspektiven und verhindert zum anderen ein Wahrnehmen der epistemisch-politischen Potentiale der damit benannten Artikulationen von Politik. Auch wenn Facebook und Twitter die Proliferation, Verabredung und Koordi-

22 | Die Behauptung, Bouazizi sei von einer Polizeibeamtin geohrfeigt, somit ein Mann durch eine Frau untragbar gedemütigt worden, wurde – ungeachtet der gegenteiligen Beweislage – vom noch amtierenden Staatspräsidenten Ben Ali dafür benutzt, die Protestierenden zu beschwichtigen, indem er eine monatelange Inhaftierung der Polizistin erwirkte, die erst nach dem Sturz des Präsidenten aufgehoben wurde. Der durch Zeugenaussagen belegte Sachverhalt, dass Bouazizis Selbstverbrennung keineswegs eine Ohrfeige, sondern ein Hinweis auf ein Parkverbot vorausging, änderte nichts an der Konstruktion Bouazizis als ›Märtyrer der Revolution‹. Demgegenüber betonen auch hier Akteure der Proteste, die Revolution sei größer als zwei Menschen (vgl. »Slipperman« [2011]: Zweifelhafte Helden der Revolution. Über Internet-Mobilisierungen und Selbstverbrennungen, in: GWR [graswurzelrevolution], Nr. 357, März 2011, Münster, S. 10) sowie Ben Mhenni 2011: 18-20.

nierung wesentlich begünstigen – und zwar als längst selbstverständlicher Teil der Alltagskommunikation – so bilden sie dennoch nicht die Voraussetzung der Protestbewegungen oder deren Wirkmächtigkeit.[23] Die Voraussetzungen für die Formierung von Protest liegen vielmehr in bereits stattfindenden Auseinandersetzungen und Diskursen nicht nur um spezifische gesellschaftliche Fragen, sondern vor allem um Definitionsmacht über das zu Verhandelnde ebenso wie über Verhandlungs-/Subjektpositionen und in Initiativen der politischen Artikulation (einschließlich der Entscheidung der räumlichen und zeitlichen Koordinaten der Versammlung und Aktion). Während Facebook unter anderem eine globale Reichweite lokaler Auseinandersetzungen begünstigt (vgl. Sassen 2004: 649-670/Ben Mhenni 2011), sind es öffentliche Plätze, an denen Protestkundgebungen und -versammlungen stattfinden, Beschlüsse gefasst und Forderungskataloge abgestimmt werden und nicht zuletzt eine politisch wirkmächtige Wahrnehmung von Präsenz generierbar ist. Entscheidend ist jedoch weniger eine fragwürdige Distinktion zwischen ›Realraum‹ und ›virtuellem Raum‹, sondern vielmehr das Ermöglichen und Beanspruchen agonaler Ausverhandlungsräume, nicht nur im Sinne des griechischen Agon als Versammlungsplatz, sondern vor allem im Sinne von Agon als notwendig offenen Prozessen des Ausverhandelns. Mit Chantal Mouffe (2000) ist deshalb der für einen agonalen Begriff des Politischen entscheidende Aspekt des Anerkennens der unaufhebbaren Inkohärenz jeder Artikulation und die daraus für jede spezifische Artikulation resultierende Verantwortung hervorzuheben. Auf der Basis einer Anerkennung von Antagonismus und Dissens (anstatt hegemonialer Imperative von Konsens und Finalisierung) lässt sich in diesem Sinne Öffentlichkeit nicht einfach auf das Gegenteil von Privatheit (etwa einer definierten ›Freunde‹-Gruppe) reduzieren, sondern ist vielmehr als das Ausverhandeln von Antagonismen und damit auch von Grenzmarkierungen zu verstehen. Gerade die Unmöglichkeit einer Fixierung (Vereindeutigung) von Bedeutung/Identität/Realität als Voraussetzung für Neu-Artikulationen impliziert, dass jede Artikulation bzw. jede Setzung als Entscheidung gerade in dem Sinn politisch ist, als sie sich auf keinen vorgängigen Referenten berufen kann, Legitimität also nie absolut oder endgültig, sondern nur im Sinne einer Verhandlungsposition innerhalb eines bestimmten Kontextes im Verhältnis zu anderen Interessen und Kräften besitzen kann – und somit grundsätzlich zur Debatte steht. Die Frage, was wie verbucht wird bzw. buchbar ist und welche Differenzkonstruktionen, Grenzziehungen und Normierungen bzw. Normalisierungen zukünftig mögliche Konstruktionen von Realität, Subjekt und Gesellschaft definieren, ist daher auch im Fall der aktuellen Protestbewegungen weder (technisch, poli-

23 | Daran, dass etwa Protestbewegungen gleichzeitig keineswegs automatisch z.B. zu einer demokratischen Öffnung der nach den Revolutionen instituierten Entscheidungsgremien vor allem auch für Frauen führen, ändert auch die Nutzung von Facebook nichts.

tisch oder historisch determiniert) vorwegzunehmen noch terminierbar. Vielmehr lässt sich gerade das Moment des Politischen in erster Linie durch das fortgesetzte Ausverhandeln der Prämissen ihrer Herstellung wahrnehmen und beanspruchen. Jede mögliche Artikulation von Politik/Realität ist unaufhebbar kontingent/bedingt, somit immer schon involviert in hegemoniale Prozesse – aber keineswegs spezifisch ›verknackt‹/*booked*.

Literatur

Bamyeh, Mohammed (2011): Kairo, Die Siegreiche. Zeichen und Wunder der Ägyptischen Revolution, in: Lettre International, Nr. 92, Frühjahr 2011, Berlin, S. 19-22.

Ben Mhenni, Lina (2011): Vernetzt Euch! (fr. Or.: *Tunesian Girl* – Blogueuse pour un printemps arabe, Indigène éditions, Montpellier), Berlin: Ullstein.

Claburn, Thomas (2009): Web 2.0 Summit: Facebook Bets On Wisdom Of Friends, InformationWeek, 21 October. Unter: http://www.informationweek.com/news/internet/web2.0/showArticle.jhtml?articleID=220900041 (zuletzt aufgerufen am 01.06.2011).

Coelho, Alexandra Lukas (2011): Generation Tahrir, in: Lettre International, Nr. 92, Frühjahr 2011, Berlin, S. 10-18.

Copjec, Joan (1994): Sex and the Euthanasia of Reason, in: Joan Copjec, Read my Desire. Lacan Against the Historicists, Cambridge,MA/London: The MIT Press, S. 201-236.

Donner, Martin (2010): Rekursion und Wissen. Zur Emergenz technosozialer Netze, in: Ana Ofak/Philipp von Hilgers (Hg.), Rekursionen. Von Faltungen des Wissens, München: Fink, S. 77-113.

Dotzler, Bernhard (2002) (Hg.): Norbert Wiener. Futurum Exactum. Ausgewählte Schriften zur Kybernetik und Kommunikationstheorie, Wien/New York: Springer.

Garfield, Eugene/Stevens, Leo (1965): Über den »Scientific Citation Index (SCI)« und verwandte Entwicklungen der jüngsten Zeit, in: Nachrichten für Dokumentation, Band 16, Nr. 3, S. 130-140. Unter: http://garfield.library.upenn.edu/papers/106.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.06.2011).

Garfield, Eugene (2000): Eugene Garfield Celebrates a Birthday and a Career. Interview with Paula J. Hane, in: Information Today 17(10), November 2000. Unter: http://www.garfield.library.upenn.edu/papers/informationtoday111720000.html (zuletzt aufgerufen am 01.06.2011).

Gyöngyi, Zoltán/Garcia-Molina, Hector/Pedersen, Jan (2004): »Combating Web Spam with TrustRank«, Proceedings of the International Conference on Very Large Data Bases S. 576-587. Unter: http://www.vldb.org/conf/2004/RS15P3.PDF (zuletzt aufgerufen am 20.07.2011).

Lacan, Jacques (1987 [1973]): Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Das Seminar Buch XI. Übers. Norbert Haas, Weinheim/Berlin: Quadriga 1978, 1980, 3. Auflage (Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse, Paris: Seuil).

Lacan, Jacques (1988 [1970/1974]): Radiophonie. Television. Übers. Jutta Prasse/Heinrich Lühmann/Hans-Joachim Metzger, Weinheim/Berlin: Quadriga (frz. Or. in: Scilicet, 2-3, 1970/Paris: Seuil 1974).

Lanier, Jaron (2011): You Are Not a Gadget, Harmondsworth: Penguin.

Lummerding, Susanne (2005): Agency@? Cyber-Diskurse, Subjektkonstituierung und Handlungsfähigkeit im Feld des Politischen, Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Lummerding, Susanne (2007): Ver-Mittlung und Diskretheit. Sex versus Gender – oder weshalb auch im Web 2.0 (n.n) kein Verhältnis zu haben ist, in: Marc Ries/Hildegard Fraueneder/Karin Mairitsch (Hg), DATING. 21: Liebesorganisation und Verabredungskulturen in der Informationsgesellschaft, Bielefeld: transcript, S. 125-139.

Lummerding, Susanne (2009): Surplus Enjoyment: You *Can* Make Something out of Nothing. The Real, the Political, and the Conditions of Production – on the Productivity of an Impossibility. Übers.: Wilfried Prantner/Catherine Kerkhoff-Saxon, in: Barbara Paul/Johanna Schaffer (Hg.), Surplus [Value] Queer. Visual Culture, Art, and Gender-Politics, Bielefeld: transcript, S. 211-222.

Lummerding, Susanne (2011): Signifying Theory_Politics/*Queer*?, in: María do Mar Castro Varela/Nikita Dhawan/Antke Engel (Hg.), Hegemony and Heteronormativity (in: Queer Interventions, hg. von Noreen Giffney/Michael O'Rourke), London: Ashgate, S. 143-168.

Lyon, David (2002) (Hg.): Surveillance as Social Sorting. Privacy, Risk and Automated Discrimination, London/New York: Routledge.

Mayer, Katja (2009): Zur Soziometrik der Suchmaschinen. Ein historischer Überblick der Methodik, in: Konrad Becker/Felix Stalder (Hg.), Deep Search. Politik des Suchens jenseits von Google, Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag, S. 64-83.

McCarthy, Caroline (2008): Facebook »Gender Policy« has Grammar in Mind, in: CNET, 27.6.2008. Unter: http://news.cnet.com/8301-13577_3-9978875-36.html (zuletzt aufgerufen am 08.06.2011).

Mezrich, Ben (2009): The Accidental Billionaires –The Founding of Facebook – A Tale of Sex, Money, Genius and Betrayal, New York: Doubleday.

Moreno, Jakob Levi (1967): Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft, Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag.

Moses, Asher (2008): Banned for Keeps on Facebook for Odd Name, in: The Sydney Morning Herald, September 25. Unter: http://www.smh.com.au/

news/technology/biztech/banned-for-keeps-on-facebook-for-odd-name/2008/09/25/1222217399252.html (zuletzt aufgerufen am 07.06.2011).

Mouffe, Chantal (2000): The Democratic Paradox, London/New York: Verso.

Page, Lawrence/Brin, Sergey/Modwani, Rajeev/Winograd, Terry (1999): The PageRank Citation Ranking: Bringing Order to the Web, Stanford. Unter: http://ilpubs.stanford.edu:8090/422/ (zuletzt aufgerufen am 01.06.2011).

Pariser, Eli (2011): The Filter Bubble: What the Internet is Hiding from You, Harmondsworth: Penguin.

Sassen, Saskia (2004): Local Actors in Global Politics, in: Current Sociology 4/52, S. 649-670.

Singer, Natasha (2011): The Trouble With the Echo Chamber Online, The New York Times, 28.05.2011. Unter http://www.nytimes.com/2011/05/29/technology/29stream.html?_r=1&ref=facebookinc (zuletzt aufgerufen am 04.06.2011).

»Slipperman« (2011): Zweifelhafte Helden der Revolution. Über Internet-Mobilisierungen und Selbstverbrennungen, in: GWR (graswurzelrevolution), Nr. 357, März 2011, Münster, S. 10.

Stalder, Felix/Mayer, Christine (2009): Der zweite Index. Suchmaschinen, Personalisierung und Überwachung, in: Konrad Becker/Felix Stalder (Hg.), Deep Search. Politik des Suchens jenseits von Google, Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag, S. 112-131.

Vaidhyanathan, Siva (2010): The Googlization of Everything (And Why We Should Worry), University of California Press.

Wandler, Reiner (2011): Die Bewegung wird dezentral, in: taz (Die Tageszeitung), 29.05.2011, Berlin. Unter: http://www.taz.de/1/politik/europa/artikel/1/die-bewegung-wird-dezentral/ (zuletzt aufgerufen am 06.06.2011).

Meddeb, Abdelwahan/Stora, Benjamin (2011): Arabisches Erwachen. Die Wiederaneignung des Schicksals und eine sich öffnende Welt, in: Lettre International, Nr. 92, Frühjahr 2011, Berlin, S. 23-27.

Wiener, Norbert (1961): Cybernetics. Second Edition: or the Control and Communication in the Animal and the Machine, New York: MIT Press.